

Riesenspass mit «Riesenblödsinn»

Theater Kanton Zürich Eine Schauspielerin und drei Schauspieler zeigen unter dem Titel «Riesenblödsinn» Szenen des Komikerduos Karl Valentin und Liesl Karlstadt.

Helmut Dworschak

«Riesenblödsinn» ist kein herkömmlicher Klamauk, sondern ein schöner, voller, sättigender Blödsinn. Und ein grossartig gespielter Abend des Theaters Kanton Zürich. Zu erleben ist die unnachahmliche Komik des Duos Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Auf die oft zitierten Sprüche und Bonmots braucht man nicht zu warten, sie spielen hier nicht die Hauptrolle. Die sehr stimmig arrangierten Szenen leben nicht von Pointen, sondern von der Dynamik der Sprache. Hier ist immer alles in Bewegung (Regie: Rüdiger Burbach). Am Donnerstag war Premiere.

Es sind Monologe wie der über den Unterschied zwischen einem Aquarium und einem Vogelkäfig, der immer noch mal eine neue Wendung nimmt, wo längst alles gesagt zu sein scheint. Wo wir meistens aufhö-

ren zu denken, denken und reden Karl Valentin und Liesl Karlstadt weiter, der Sprache entlang, die sich als ein Kosmos des Absurden entpuppt. Es sind traumhaft anmutende Dialoge wie das Gespräch über das Sehen und Hören im Finsternen, ein Geisterspiel, das von Shakespeare stammen könnte.

Grossartige Darsteller

Es sind Minidramen und Situationen, wie wir sie kennen, sehr nahe am Alltag, und doch jenseits davon. Vieles, fast alles entwickelt sich aus Wortspielereien und Missverständnissen. Dass das hier so gut gelingt, liegt nicht zuletzt daran, dass Michael von Burg, Manuel Herwig, Romeo Meyer und Anja Rüegg ihr ganzes Können hineinlegen und sich immer wieder verwandeln.

Die Bühne (Beate Fasnacht) zeigt eine Bar mit Wänden aus Mahagoni, die ebenso gut als



Sinnieren über das Fremde (von links): Michael von Burg, Anja Rüegg, Romeo Meyer und Manuel Herwig. Foto: Tanja Dorendorf/T+T Fotografie

heimische Küche dient. Oder als Fernsehstudio für ein lächerliches philosophisches Gespräch über das Fremde. Gesprochen wird Hochdeutsch, Bayerisch und Schweizer Dialekt. Letzteres zum Beispiel von einem Redner, der Konzepte zur Lösung

von städtischen Verkehrsproblemen entfaltet. Bayerisch in einem abgedrehten Schwank über einen Wilderer, der die Gelegenheit nutzt, den Oberförster abzuschliessen.

Den Szenen gemeinsam ist die Nervosität und das Hin- und

Die sehr stimmig arrangierten Szenen leben nicht von Pointen, sondern von der Dynamik der Sprache.

Hergerissensein der Sprechenden, das Nicht-aufhören-Können. «Sie kann einfach nicht aufhören», sagt der Wirt über den nörgelnden weiblichen Gast, dem er gerade eine zu heisse, oder, wie die Frau meint, «ungeniessbare» Suppe serviert hat.

Wir können alle nicht aufhören, solange wir leben, hören wir nicht auf.

Und vermutlich lässt sich damit das Ende sogar hinausschieben, wie in der herrlichen Ritter-Groteske über eine misslungene Hinrichtung. Der Delinquent hat den Kopf schon auf den Block gelegt. Da muss er über einen Versprecher lachen und wird dafür getadelt: Wie kann man nur im Angesicht des Todes noch lachen? Aber ist es nicht gerade dann das Beste, zu lachen? Wer nach dem Stück in den Alltag zurückkehrt, fühlt sich verwandelt und aufgeheitert und merkt, wie hinter unseren Gesprächen das Absurde lauert wie ein Tiger, der nur darauf wartet, auszuberechnen.

«Riesenblödsinn»: Samstag, 11.9., und Dienstag, 14.9., 20 Uhr, Sonntag, 12.9., 19 Uhr, Scheideggstrasse 37.

Wie das Büelrain zur Klimaschule wurde

Bildung Für sein Engagement für den Klimaschutz hat das Büelrain als erste Kantonsschule der Schweiz das Label «Klimaschule» erhalten. Das hat auch den Alltag der Schülerinnen verändert.

Eine blaue Erde und der Slogan «Together We Are One», zusammen sind wir eins, sind auf den grossen Holzwürfel gemalt, der auf dem Pausenplatz der Kantonsschule Büelrain steht, dort, wo vorher der Plexiglasbrunnen war. Der Würfel zeigt die Haltung der Schule: Klimaschutz ist wichtig. So sieht auch die Zertifizierungsfeier aus. Die Schorle, die Sandwiches und sogar die Musik kommen aus der Region. Der Sänger Andryy war früher selbst Schüler am Büelrain.

Die Kantonsschule Büelrain ist die vierte Schule in der Schweiz, die sich «Klimaschule» nennen darf. Das Zertifikat verleiht die Winterthurer Organisation Myblueplanet. Um es zu erlangen,

muss eine Schule ein vierjähriges Programm durchlaufen. Zu den Kriterien gehört etwa, dass der Klimawandel im Unterricht behandelt wird und dass weniger Abfall produziert wird. «Die Kanti Büelrain hat sich besonders engagiert», sagt Ronja Karpf von Myblueplanet. Darum habe sie schon nach drei statt vier Jahren alle Kriterien erfüllt. Das gab es noch nie. Insgesamt nehmen 31 Schulen an Myblueplanet-Projekten teil.

Solaranlage, Garten und Kleiderbörse

«Dass die Kriterien so früh erfüllt wurden, liegt daran, dass die Schülerinnen, Lehrer und der Rektor zusammengearbeitet haben», sagt Karpf. Der Klimarat, be-

stehend aus sieben interessierten Schülerinnen und Schülern, habe viele Inputs gegeben. Zum Beispiel verzichteten alle Abschlussklassen bei der Maturareise auf das Flugzeug. So gehe es diesen Herbst mit dem Zug nach Italien.

Im Rahmen des Programms wurden ausserdem eine Solaranlage, ein Schulgarten, ein Bienenhaus sowie Nistkästen für die seltenen Alpensegler gebaut. Um das Klima auch weiterhin zu schützen, plant der Klimarat weitere Projekte. So gibt es nächsten Monat einen Kleidertausch, wo gebrauchte, aber gut erhaltene Kleidungsstücke getauscht werden können.

Tamara Stalder



Bienenhaus, Solaranlage und Garten: Für seinen Einsatz erhielt der Klimarat der Kanti Büelrain das Zertifikat «Klimaschule». Foto: Marc Dahinden

So engagieren sich die Schülerinnen und Schüler im Alltag

Die Schülerinnen und Schüler der Kanti Büelrain sagen, wie sie in ihrem Alltag das Klima schützen.



Sarina Krampf (17) nimmt beim Einkaufen eine Stofftasche mit.

«Ich nehme Kaffee in der Thermoskanne mit.»

Meinen Kaffee nehme ich heute in einer Thermoskanne mit, damit ich weniger Plastikmüll produziere. Früher habe ich sehr viel den Emmi-Caffè-Latte im Plastikbecher gekauft. Wenn ich ihn mir jetzt kaufen will, habe ich immer einen inneren Konflikt. Aber dieser Konflikt lohnt sich fürs Klima. Ausserdem habe ich beim Einkaufen meine eigene Stofftasche dabei, damit ich keine Plastiksäcke brauche. (tst)



Dominik Briner (19) sieht den Klimaschutz rational.

«Ich kaufe Bioprodukte und klimafreundliches Fleisch.»

Durch die Schule habe ich gelernt, dass es wichtig ist, auf das Klima zu achten. Ich kaufe Bioprodukte und Fleisch, das klimafreundlich produziert wurde. Es ist aber auch wichtig, dass man bei dem Ganzen rational bleibt. Man soll keine überrassenden Ideen haben, die keinen Sinn machen. Zum Beispiel kann man den Stromverbrauch nicht extrem reduzieren und den Strom für alle Computer abschalten. (tst)



Holly Allen (14) trennt ihren Abfall und spart Strom.

«Mein Handy muss nicht immer 100 Prozent Akku haben.»

Mit vielen kleinen Dingen im Alltag kann man viel zum Klimaschutz beitragen. Zum Beispiel mit Recycling. Darum trenne ich meinen Abfall. Ausserdem muss man nicht immer die neuesten Kleider kaufen. Man kann seine alten Kleider weitergeben, so wird der Abfall auch reduziert. Mein Handy muss auch nicht immer 100 Prozent Akku haben. Allgemein kann man Strom sparen, wenn man nicht immer am Handy ist. (tst)



Benedikt Oeschger (19) achtet auf nachhaltige Lebensmittel.

«Klimafreundliche Produkte zu fördern, ist wichtig.»

Bereits vor dem Klima-Programm habe ich mich für den Klimaschutz engagiert. Es ist wichtig, Barrieren in der Landwirtschaft abzubauen, um eine klimafreundliche Produktion zu fördern. Man muss die Wirtschaft mit der Nachhaltigkeit verbinden. Bei meinem Konsum achte ich deshalb auf nachhaltige und klimafreundliche Produkte. Zusätzlich habe ich durch das Programm viel über Projektmanagement gelernt. (tst)



Robin Eichenberger (16) lädt sein Handy nicht über Nacht auf.

«Ich verzichte auf PET-Flaschen.»

Es ist wichtig, dass man früh lernt, welche Konsequenzen der Klimawandel hat und wie man das Klima schützt. So muss man auch den eigenen Konsum hinterfragen. Wo verwende ich unnötig Plastik oder PET-Flaschen? Früher habe ich viele PET-Flaschen genutzt, heute verwende ich keine mehr. Ausserdem achte ich auf meinen Stromkonsum und lade mein Handy nicht über Nacht auf, weil das unnötig Strom braucht. (tst)



Juliette Radvila (18) lebt vegan. Fotos: Tamara Stalder

«Im Alltag braucht es klare Signale.»

Die Projekte haben mir gezeigt, dass man im Alltag Anreize schaffen muss, damit die Leute auf die Umwelt achten. Es braucht klare Signale, um das Verhalten zu verändern. Es hilft, beim Müll eimer «Hier kein PET und Alu» hinzuschreiben, damit die Schülerinnen ihren Müll richtig entsorgen. Ich war schon vorher klimaengagiert, und daher hat sich mein Konsum nicht stark verändert. Aber ich lebe vegan. (tst)